Q.K. 13738.

Anhalt U.

Y c 2738

Das beglückte Cöthen,

ein

Gedichte,

mit

untermischten

Politischen, Historischen

und

Philologischen

Anmerckungen.

In Verlag D. C. Hechtels

Franckfurth am Mayn/

Gedruckt bey Johann Bernhard Eichenberg, dem Aeltern.

1749.

33.

K 155.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-563/fragment/page=0003

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Cantate.

Arioso.

So will nun abermahl ein Jahr
O, Landes Vatter! in dem Segen,
Der recht mit Dir gebohren war,
Sich heute Dir zu Füsen legen.
Das Schicksal, das der Zeiten Lauf
In abgemeßne Grentzen schlieset,

Steckt Dir ein Ziel des Lebens auf,
Daß Jahr auf Jahr beglückt verflieset.

Recitativ.

Allhier wird Stadt und Land
Der weisen Vorsicht Allmachts-Hand,
Die in der Fürsten Leben
Pflegt Wohl und Weh zu geben,
Im Wohl, durch Heil und Glück bekant. (1)

Aria.

(1) Hieher gehöret eine schöne Stelle aus **Kottenkamps kurtzem, aber wohlgetroffnen Abrisse eines grosen Fürsten und erhabnen Geistes** ꝛc. Cap. I. p. 3. Sehen wir die Geschichte an, heist es daselbst, so zeiget sich ein Auftritt solcher Personen, welche das Glück und die Vorsicht von dem übrigen gemeinen Haufen der Sterblichen unterschieden, und ihnen die Herrschaft anvertrauet hat. Ihre Geschichte stellet uns der Inbegriff ihres geführten Lebens, an Tugenden und Schwachheiten dar. Sie haben auf der Welt die Macht gehabt, gutes und böses zu thun. Haben sie die Tugend geliebt; haben sie durch Grosmuth, Gütigkeit, Gerechtigkeit, und eine wahrhafte Menschen-Liebe, das menschliche Geschlecht in ihren Tagen glückseelig gemacht; so werden sie als lebendige Bilder der Gottheit verewiget. Haben sie aber böses gethan, und durch den Mißbrauch ihrer Gewalt die Ruhe und Glückseligkeit ihrer Unterthanen den ausschweifenden Leidenschaften aufgeopfert; so zeiget sich der Abriß eines währenden Elendes, welches ein Volck von dem Ehrgeitze, Eigennutz, und der Ungerechtigkeit seines Fürsten zu befürchten hat. Das Andencken dieser solte billig ausgelöschet werden, wenn es nicht noch dem menschlichen Geschlechte diesen Nutzen brächte, daß es lehrete, wie ein unglückseliges Ende gemeiniglich die Laster der Fürsten belohnet habe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-563/fragment/page=0006

Aria.

Jauchzt ihr frohe Unterthanen,
Edle Völcker der Ascanen, (2)
Ruft ein frohes Vivat aus!
Jauchzt, und werft vergnügte Blicke
In das Buch der Zeit zurücke:
Dann der Grund von eurem Glücke,
Anhalts altes Fürsten-Haus (3)

Weicht

(2) Weil dieser Nahme in den ältesten Geschichten der Teutschen gegründet ist; so sind einige gar auf den Einfall gerathen, solchen von Japhets Enckel **Ascenas** oder **Ascanes** herzuhohlen. Dieses wäre gewiß eine schöne Genealogie; und die Tradition, wodurch man solche fest stellen wolte, könte wohl noch andre herrliche Dienste in der Historie thun: Allein es giebt Leute, die daran zweifeln und vielmehr glauben, daß die Mönche, als die Geschichtschreiber alter Zeiten, welche den teutschen Nahmen gar zu gerne lateinische Endigungen aus der Bibel beygeleget, auch hier ihr lateinisches Kunst-Stückgen probiret, und aus dem Enckel Japhets Ascenas das lateinische Ascania, zu Trotz dem teutschen **Anhalt**/ gezimmert. Ich lasse beydes an seinen Orth gestellet seyn, weil es schwehr ist, von dem Ursprung dergleichen alten Nahmen ein gegründetes Urtheil zu fällen. Das aber muß ich gestehen, daß sich Ascania noch allemahl so leicht von dem Enckel Japhets Ascenas herhohlen lässet, als wenn man demselben noch gar den Zunahmen **Thuisco** geben und alsdann, 2000. Jahre vor Christi Geburt das gantze Geschlecht der Teutschen von ihm herleiten will.

(3) Der lateinische Nahmen Ascania ist da gewesen. Nun fragt sich aber auch, wo kommt der teutsche Nahmen **Anhalt** her? Von einem alten Schloße am Fluße **Selcke**, das hat seine Richtigkeit. Allein, daß dieses alte Schloß darum **Anhalt** genennet worden, weil es nach der alten teutschen Mundarth,

Weicht zu keiner Zeit daraus.
Jauchzt ihr frohe Unterthanen,
Edle Völcker der Ascanen,
Ruft ein frohes Vivat aus! (4)

Reci=

so viel als **am Holtz** wegen der nah gelegenen Waldungen, oder, wenn man das Gegentheil will, **ohne Holtz**, weil es auf einen Felsen erbauet, und zum Theil in denselben eingehauen gewesen, heisen soll: Das ist wiederum eine Muthmasung, die nicht ein jeder glaubt. Ich halte es noch eher mit denen, welche dergleichen alte Bergschlösser eben nicht für Lustschlösser ansehen, und aus ihrem Nahmen Spaß machen wollen. Die beständigen Kriege und grose Unruhen in Teutschland, von den ältesten Zeiten her, erforderten eine gantz andere Art von Palästen, als die heutigen nach der Italiänischen Bau-Kunst. Die alte teutsche Herren, welche sich Schutzwehren und feste Schlösser erbaueten, pflegten solche mehrentheils nach ihrer Eigenschaft, und dem Dienste, den sie ihnen leisten solten, zu benennen. **Anhalt** war also eine Burg und Festung, und wurde vermuthlich in alten Zeiten darum **Anhalt** genannt, um gleichsam der Feinde **halt** oder **Anhalt** zu seyn. Dieses klinget meinem Bedüncken nach wenigstens etwas ernsthafter, als Anhalt am Holtz, oder gar ohne Holtz. Das wäre dann genug von dem Nahmen **Anhalt**. Allein es fragt sich nun, wer der Erbauer dieses alten Bergschlosses gewesen? Das kan wiederum niemand mit Zuverläßigkeit sagen. Es waren erstens **Edle Herren**, hernach **Grafen** und endlich **Fürsten** von Anhalt. Der **Haupt-Stamm** aber vertiefet sich dergestalt in die älteste Zeiten der Teutschen, daß er noch weniger als die Erbauung dieses Schlosses ausfündig zu machen ist. So viel kan und muß man inzwischen, eben dieser Ungewißheit halber, durch gantze Secula hindurch, sagen, daß das **Durchlauchtigste Hauß Anhalt** eines der **ältesten und berühmtesten Häuser** in gantz Teutschland ist.

(4) Die Geschichte sind bis in die älteste Zeiten der Teutschen voll von den preiswürdigsten Thaten der **Fürsten und Helden aus Anhalt**. Diese hatten es so hoch gebracht, daß sie von 1152. biß 1322. die Chur Brandenburg, von 1180. biß 1422. die Chur Sachsen, und von 1422. biß 1689. das Hertzogthum Sachsen Lauenburg besessen.

Ein **August Ludwig** lebet,
Der Unterthanen Heil und Lust:
Dann darum heiset Er **August**, (5)
Weil Er ihr Heil und Wohl zu mehren sich bestrebet.
Er ist zugleich ein **teutscher Ludewig**,
So gros, als **Die**, durch welche **Cöthen** stieg,
Die diesen Nahmen recht, den Thaten nach, geführet,
Wodurch ein **Fürst**, als **Fürst**, regieret. (6)
Du alt und edeles **Codan**, (7)

Betrachte

(5) Augustus ist ein schöner Nahme eines grosen Herrn, weil er herrlich und zugleich ein **Mehrer des Reichs** heiset.

(6) Der Nahme **Ludewig**/ welcher auf alt teutsch oder **Fränckisch** einen **Herrscher**/ auch einen **Held**/ **Streiter** und **Beschützer** bedeutet, ist gleichsam mit **Fürst** einerley, mithin abermahlen ein würdiger Nahme eines grosen Herrn, und bleibt, seines Alters ohngeachtet, noch immer ein Modenahmen der Könige in Franckreich. Einige halten den Nahmen **Ludewig** mit den bekanten Nahmen **Huldreich** oder **Hulderich** für einerley; nur daß **Ludewig** corrupt seye, und hauptsächlich aus den lateinischen entstanden, weil Ludovicus den alten Mönchen besser als Huldericus geklungen. Dem sey nun wie ihm wolle: In der Deutung bleibt dieser schöner Nahme unverändert.

(7) **Codan**/ **Cotene**/ **Kathen**/ **Kathan**/ **Katene**/ Cothena, Kieta, Kietni und Gietana heist **Cöthen** in alten Schriften und Urkunden. Weil die **Wenden** vor alters in dieser Gegend gewohnet; so will man den Ursprung des Nahmens Köthen von ihnen herleiten. Da nun **Codan** auf **wendisch** so viel als ein **Hafen** oder **Anfurth** heisen soll, und man durch lauter Wasser und morastigte Gegenden in das Cöthnische Land gleichsam als in einen Hafen komt: So meinet der ehemalige Verfasser der **Gräntzbeschreibung** des **fürstlichen Amts Cöthen**/ daß es den Nahmen daher erhalten habe. P. **Melanchton** hat auch schon zu seiner Zeit über den Ursprung dieses Nahmens critisiret, und ihn von dem Sorbenwendischen oden sclavonischen herleiten wollen, worinnen **Cöthen** so viel als ein Kessel heissen soll; weil theils die Grundlage der Stadt,

theils

theils das Land so beschaffen, daß es in betracht der 3. Flüsse und vielen Moräste, so es umgeben, einem Kessel ziemlich ähnlich siehet; ich sage **ziemlich**, indem man es nach dem Sprichwort: omne simile claudicat, eben so genau damit nicht nehmen darf. Also muß sich Cöthen gefallen lassen, auf wendisch ein Hafen und Kessel zu seyn. **Brombey** in seiner Oration de Antiquitate Cothoniæ bleibt bey dem lieben Teutschen, worinnen das Wort **Koth** von alters her so bekant ist, daß jederman die Deutung weiß, und sich niemand gerne damit besudelt. Von diesem guten teutschen Wort **Koth** leitet er nun den Ursprung des Nahmens **Kothen** oder **Köthen** her, welches also dieser Deutung nach so viel heisset, als ein Orth der auf einem kothigten oder fetten Boden gelegen; das dann auch mit der Wahrheit ziemlich überein stimmet, weil das Erdreich um Cöthen, kothig, fett und lucker, aber deshalb auch so fruchtbar ist, also, daß es durch diese Derivation nicht verunehret wird, und die lieben Alten schon Grund und Fug gehabt, ihm einen solchen Nahmen beyzulegen. **Wer nun nicht gut wendisch** ist, dem stehet es frey, als ein ehrlicher Teutscher, was teutsches zu glauben. Will sich einer etwa an die wendischen Wörter **Codan** und **Kathe** stosen; so können ja die **wendischen Teutschverderber** eben so wohl aus dem Wort **Koth** ein **Codan** und **Katene**/ ja gar ein Kieta und Kietni, als die Teutschen aus eben diesen Worten ein **Köthen** gemacht haben. Ja, das erste ist fast noch wahrscheinlicher, als das letzte: dan niemahlen hat man grösere Teutschverderber, als die **Wenden** und **Mönche alter Zeiten**/ und dann heutzutage eine gewisse Arth nach Franckreich reisender Petits-Maitres gehabt. Da man nun solchergestalt der Stadt **Cöthen** einen teutschen Nahmen ausfündig gemacht; so hat man auch nicht nöthig ihren Ursprung in den Zeiten der **Wenden** zu suchen, ohngeachtet dieses schon ein ehrliches Alter ist; sondern man kan noch weiter damit hinauf steigen, und mit eben so gutem Grund unseren lieben Alten die Ehre der Erbauung wiederfahren lassen, als welche vor den Zeiten der **Wenden** schon etwas gemächlicher waren, als daß sie noch in elenden Gras-Hütten und Horten zwischen 4 Pfälen, wie sie Tacitus beschreibt, gewohnet hätten. Wenn gleich Albinus in seinen Anmerckungen zur **Meisnischen Land-Cronick** gedencket, daß Cöthen eine Haupt-Stadt der Wenden, und zwar albereit zu **Kayser Henrich des Vogelfängers** Zeiten gewesen: So haben doch auch vor dem Jahr 927. da gedachter Kayser diese Stadt, nach einer 20. tägigen Belagerung, im Sturm erobert, zerstöhret und alles, was sich darinnen **Männlich** befunden, erschlagen haben soll, bekantlich schon Teutsche und zwar Sachsen, noch lange vorher, ehe jemahlen ein Wend in Teutschland geschmeckt, gelebet, und eine Art von Städten gehabt, die, ob sie gleich nicht wie heut zu Tage ausgesehen, doch mit Vergnügen von den **Wenden** eingenommen und bewohnet worden. Das mag und wird also auch **Cöthen** wiederfahren seyn, wiewohl hernach im Jahr 1115. **Otto der grose und reiche Graf von Ascanien** ihnen den Kützel vertrieben, da er 11400.

Wenden

Betrachte stets in der Geschichte,
Was dir zum Heil, und sich zum Lob-Gerüchte,
Ein Ludewig, und ein August gethan, (8)
Und merck dir alles das von August Ludwig an.

Arioso.

Wenden in einem Tage über die Klinge springen lassen, und also die alte Schmach recht blutig gerochen hat. Allein genug hievon. Cöthen ist und bleibt eine uralte und berühmte Stadt, welche sich dergestalt in die ersten Zeiten unserer Vätter vertieft, daß der Spruch origines rerum latent in obscuro, welchen ehedem der seel. Hofrath Schmeitzel zu Halle in seinen Collegiis geograph. beständig im Munde geführet, auch hier bey den Ursprung und Erbauung von Cöthen sich hören lässet.

(8) So wie ehemahls bey den Griechen Philippus und Alexander, bey den Römern Scipio, Cäsar, und Augustus und heut zu Tage bey den teutschen Kayserrn der Nahme Carl / in Franckreich der Nahme Ludwig / in Engelland, Eduard und Wilhelm, in Schweden, Gustav und Carl / in Rußland / Iwan und Peter / in Dänemarck / Christian und Friedrich / und in Preusen / Wilhelm und Friedrich; also sind auch die Nahmen Ludewig und August recht glückliche und rühmliche Nahmen in der Geschichte der Durchlauchtigsten Fürsten von Anhalt, besonders von Cöthen, die immer, wie jene, eine gute Vorbedeutung gehabt und, ihrer Auslegung nach, sich in dem Wachsthum und Flor des Landes ausgelassen. Was ein August, was ein Ludewig gethan, davon kann man Beckmanns Anhaltische Chronick, und mehr andere Zeitbücher, auch die vielen Denckmahle, so von dem Leben dieser rühmlichen Fürsten noch zu Tage liegen, nachsehen.

Arioso.

Ein Fürst, der Weisheit hat, das Gold der Fürsten Seelen, (9)
Und der die Tugend kann zu seinen Schätzen zählen, (10)
Mit

(9) Man kan wohl mit gutem Fug die Weisheit und den Verstand das Gold der Fürsten Seelen nennen, und zwar dasjenige, von welchem Plato L. III. de Legibus sagt: Aurum hoc imperantium animis in prima generatione admixtum fuisse, quum ceteri aut *æs* tantum aut *ferrum* acceperint. **Rottenkamp** schreibt in dem belobten Abrisse eines grossen Fürsten Cap. II. p. 8. Ist der Verstand eines Fürsten geschärfet, und hat sich die Natur hierinnen bey ihm gütig erzeiget, so macht dieses seinen grösten Vorzug aus. Die Tugend stehet in des Menschen Gewalt. Er kan tugendhaft seyn, wann er will, aber nicht klug und scharfsinnig. Ein Fürst, der eben nicht tugendhaft, doch auch nicht viehisch in den Lastern ersoffen, ist dem Lande niemahlen so schädlich, als ein frommer aber einfältiger Fürst. Jener, weil er Verstand besitzet, wird sich niemahlen den Lastern so ergeben, daß sein Staat darüber Schaden leide, und die Schwachheiten welche er ohne Verletzung seiner natürlichen Pflicht begehet, können die Unterthanen leicht erdulden; nur der Geitz, wenn er ihr Vermögen an sich ziehet, oder nach ihren Blute dürstet, allein ausgenommen. Cäsar war, weil er sich gegen die römische Dames galant erzeigte, nicht verhaßt. Das Volck liebte ihn, ob er schon die Freyheit des Staats in Fesseln schlug. Nur die grosen, welchen er die Güter, und vielen heimlich das Leben nehmen lies, stürtzten ihn unverhost von dem Gipfel des Glücks. Hingegen Claudius, der wegen natürlicher Blödsinnigkeit dem Reiche nicht vorstehen konte, sondern seine Freygelassene regieren lies, war nicht wegen seiner Laster, welche zu begehen seine natürliche Unempfindlichkeit, und fast ein beständiger Schlaf der Gleichgültigkeit nicht zulies, sondern vielmehr wegen seiner Dummheit und Untauglichkeit verhaßt und verachtet.

(10) In der vorigen Anmerkung ist der **Verstand** als das edelste Stück eines Fürsten betrachtet, die Tugend aber darum nicht hindangesetzet worden. Ein Fürst kan zwar Tugend sonder grose Klugheit, und hinwiederum Klugheit sonder grose Tugend besitzen: Allein, wann beyde zusammen stehen, so belebt eines das andere, und giebt ihm die rechte Kraft und Würckung. Daher sagt **Rottenkamp** Cap. I. p. 4. Ist die Tugend in gleichem Grade mit der Vollkom-

Mit eignen Augen sieht, mit eignen Ohren hört,
Wohl und Gerechtigkeit, nach eignem Beyspiel lehrt,
Der sich durch die Geburt, durch Hoheit nicht läst blenden,
Der die Verdienste kennt und schätzt in allen Ständen,
Und der, an Staats-Verstand nie klugen Räthen wich, (11)
Der ist ein wahrer Fürst, ein **August Ludewig.**

kommenheit des Verstandes verbunden; so sind solche Fürsten die Glückseligkeit ihrer Länder, und ein solcher Staat wird an Reichthum und Uberfluß täglich zunehmen. Wo aber die Tugend von der Schartsinnigkeit des Verstandes sich entfernet; dann wird ein solcher Fürst mehr arglistig und verschlagen, als gerecht und gütig seyn.

(11) Alle diese vortreffliche Eigenschafften, welche hier kurtz zusammen gefasset sind, ein groser König aber in dem Antimachiavell ausführlich beschrieben hat, sind die glückseligsten Folgen des Verstandes und der Tugend eines Fürsten, worauf die Wohlfarth des Landes nicht nur sicher gegründet, sondern auch auf eine unumstößliche Weise befestiget wird. Ein solcher Fürst besitzet die wahre Staats-Kunst unter dem Bilde dreyer Augen, deren das erste auf das Vergangene, das zweyte auf das Gegenwärtige, und das dritte auf das Zukünftige in einem beständigen Zusammenhang siehet: und gleichwie ein solcher Fürst auf dem Wege der Weisheit und Tugend sich den würdigen Nahmen eines Regenten mithin eines Vatters des Vatterlandes/ eines Pflegers des gemeinen Wesens und eines Hirten seines Volcks erwirbt: Also hat er auch das unschätzbare Glück und Vergnügen, daß er, wie Herzog Eberhard von Würtemberg in dem Schos eines jeden seiner Unterthanen sicher ruhen kan.

Betrachte dich, o edles Cöthen!
Und schau, wie blühet Stadt und Land
Durch August Ludwigs Stats-Verstand,
Der sich erstreckt von allen biß auf jeden. (12)
Hier geht die Kunst von Hand zu Hand,
Und bringt die Nahrung guter Zeiten,
Die in dem Handel sich beglückt pflegt auszubreiten. (13)
Dort hebt der Fleis
Den Segen aus der Erde;

Und

(12) Die Spinne ist ein rechter Staats- und Regenten-Spiegel, welche in der Mitte ihres Gewebes sitzt, und es dergestalt um sich hergezogen hat, daß sie auch die kleinste Fädgen und deren Verrückung in dem Zusammenhang des Gantzen spühren kan. Ich habe dieses Gleichniß in dem Vorberichte meiner Practischen Vorschläge zur Abkürtzung des gemeinen Reichs-Processes weiter ausgeführet. Es erhellet daraus, wie sich die kluge Vorsicht und Sorgfalt eines Fürsten von allen biß auf einen jeden, von dem Gantzen biß auf die Theile, und von dem Grosen biß auf das Kleine, weil jenes ohne dieses nicht bestehen kan, erstrecken soll.

(13) Köthen hat nahrhafte, arbeitsame und fleißige Bürger, welche sich der guten Lage ihrer Stadt zum Handel und Wandel, als der Seele des gemeinen Wesens, wohl zu bedienen wissen. Man rechnet sie dahero auch unter die Vermögensten in dem Fürstenthum Anhalt. Abermahl ein Zeichen der beglückten Regierung Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht, Welche wie Höchst Dero glorwürdigste Vorfahren das Ansehen und den Reichthum des Staats in dem Vermögen und Gedeyen der Unterthanen suchen.

Und daß er desto fetter werde,
So schreckt ihn nicht der Arbeit runder Creis, (14)
Weil er den Spruch, und auch die Deutung weis:
Nichts ohne Mühe und Beschwehrde.

Arie.

Glücklicher Scepter, den Ludewig führt! (15)
Glückliches Köthen,
Blühendes Eden,
Weil August regiert!

(14) Will man sich die Emsigkeit und den unverdroßnen Fleiß eines Landmanns vorstellen; so muß man sich solchen in einem Ring oder runden Creis vorbilden; weil seine Arbeit in diesem Circul niemahls aufhöret, sondern von einer Jahrszeit zur andern fortgehet, aber auch auf diese Weise eben einen solchen Circkel des Segens beständig um sich herziehet. **Cöthen** ist ein fruchtbares Land. Hier hat der Landmann beständig einen fest in einander geschlungenen Circkel des Fleises und auch des Segens. Das Erdreich bringet alles hervor, was nicht nur zur Nothdurft, sondern auch zum Uberfluß des menschlichen Lebens gereichet. Man glaubte dieses letzte dazumahlen nicht, als **Fürst Ludewig** die sogenannte **welsche Breithe** anlegen lies. Aber die gütige Natur und die sich hierauf gründende Oeconomische Erfahrung hat es nachhero gelehret. Sonderlich ist **Cöthen** ein gesegnetes Frucht-Land, hat auch schöne Triften, und treibt daher einen starcken Getreid- und Woll-Handel.

(15) Nach dem Jure Publico ist es verhoffentlich keine Schmeicheley, wenn man einem **teutschen Reichsfürsten** mit der **Landes Hoheit** zugleich die Ehre des **Scepters** beyleget, ob er schon nach einem eitlen Scheine denselben nicht führet.

Weisheit und Tugend, die Stütze der Staaten,
Crönt Ihn zum Fürsten durch fürstliche Thaten,
Welchen ein ewiges Denckmahl gebührt.
Glückliches Köthen,
Blühendes Eden,
Weil August regiert!
Glücklicher Scepter, den Ludewig führt!

Recitativ.

O Köthen! wer dich nur erblicket,
Der schätzt auch dich,
In Deinem August Ludewig,
Auf mehr, als eine Arth, beglücket.
Du warst es schon zu Seiner Ahnen Ruhm,
Im grauen Alterthum,
Wovon noch überall ein Denckmahl pflegt zu stehen.
Ja, ja, die Spuhren jener güldnen Zeit,
Die nimmermehr vergehen,
Die lassen sich noch weit und breit,
Jedoch insonderheit
In Schloß und Garten fürstlich sehen. (16)

Ver-

(16) Schloß und Garten zu Köthen sind gewiß noch prächtige Denckmahle der gesegneten Zeiten ihrer Durchlauchtigsten Stifter. Als das alte Schloß, dessen erste Erbauung man eben so wenig, als den Ursprung der Stadt selbsten

Vergeht auch Ertz und Stein,
Und fallen Thürn und Mauern ein; (17)
So ist und bleibt in der Geschichte
Doch die Unsterblichkeit
Der Tugend eingeweyht,
Zum immer grünenden Preis-Ehr-und Lob-Gerüchte.

Arie.

selbsten weiß, im Jahr 1547. abgebrant war; so wurde es zwar erst 50. Jahre nachher, aber auch desto prächtiger wieder aufgebauet, und unter andern ein schöner Saal darinnen mit den Wapen und Denckspruchen der damals berühmten **fruchtbringenden Gesellschaft** angeleget, zum unvergeßlichen Zeichen und Andencken, wie sehr das Durchlauchtigste Hauß Cöthen jederzeit auf Kunst und Wissenschaft gehalten. Ein gleiches zeiget sich an dem prächtigen Schloß-Garten, welchen ehedem der berühmte **Henrich Ritsch** angeordnet, und darauf besondere Sinn-Gedichte in teutscher und lateinischer Sprache verfertiget hat, von welchen der Beschluß also lautet:

Atriplicem carpere, carpe sium
Merck und **Melde**
Wächst in einem Felde.
Brich Merck ab, laß Melde stahn;
So bleibst du wohl ein weiser Mann.

Das war, als ein Stückgen der alten Weisheit, merck-und meldens-würdig. In des Kunstreichen **Merians Topographie des Obersächsischen Crayses** ist dieser schöne Garten in Kupfer zu sehen.

(17) ohngeachtet die Stadt-Kirche zu St. Jacob in einem sehr alten und festen Mauerwerck schon so lange stehet, daß man die Zeit ihrer Erbauung gar nicht zuverläßig weiß: So ist doch im Jahr 1399. der Thurn davon unversehens eingefallen; welches zu verwundern stehet, ob es gleich heutiges Tags, da die Bau-Kunst sonst so hoch gestiegen, die alte Felsen-Art zu mauern aber verlohren gegangen, eben nichts neues ist; wiewohl ich einige Anmerckungen über das Mauerwerck der Alten gemacht habe, und nicht glaube, daß es möglich ist, diese verlohrne Kunst wieder zu finden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-563/fragment/page=0017

Arie.

Du, Des Landes Heil und Lust,
Theurer Ludewig August,
Bist ein Fürst, der einst auf Erden
Auch noch nach dem Tode lebt:
Dann der muß unsterblich werden,
Wer, wie Du, nach Weisheit strebt,
Wer den Glantz der Ahnen führet,
Und, wie Du, sein Volck regieret,
Du, des Landes Heil und Lust,
Vatter, Ludewig, August, (18)

Recitativ.

(18) Diese Umsetzung des Nahmens giebt der Sache, die dadurch bedeutet wird, einen besondern Nachdruck. Ein Vatttr / ein Ludewig, und ein August des Landes und der Unterthanen zu seyn, will alles sagen, was man von dem dreyfachen Caracter eines Fürsten vortreffliches sagen kan.

Recitativ.

Der Himmel mehrt und segnet Deine Jahre.
Allhier veroffenbahret sich,
O, theurer August Ludewig!
Daß Gott Dein Beystand ist, und immer mit Dir ware.
O! wie beglückt ist Stadt und Land
Mit einem Fürst von Weisheit und Verstand,
Dem dann des Höchsten Allmachts-Hand
Das Erbtheil der Gerechten pflegt zu geben,
Ein tugendhaft und langes Leben. (19)

Arioso.

Theurer Fürst!
Der Du reich an Jahren wirst,
Wie an Weisheits-Gaben,
Lebe lang in Glück und Heil,
Weil diß Theil
Fromme Fürsten haben.

Recitativ.

(19) Gott legte den Tagen des frommen Königes Hiskia noch 15. Jahre zu, und zog zur Bestärckung dieses Wunders an dem Sonnenzeiger Ahas 10. Linien zurück. Jesaias 38, v. 5. und 8. Hieronymus hat hierüber, besonders über den 10ten Vers schöne und erbauliche Gedancken, und bestärcket

Recitativ.

Das wünschet, theuerster August!
Das wünscht Dir die geregte Brust
So vieler treuen Unterthanen,
So vieler edelen Ascanen.
Du bist anjetzt ihr Erstes Haupt, (20)
Zum Beyspiel Deiner Ahnen,
Zur Ehre der Codanen.
Der Himmel hat es so gefüget und erlaubt,
Wie alles das, was oft der Mensch nicht glaubt.

Arie.

durch viele Zeugnisse der H. Schrift, wie Gott das Leben der frommen Fürsten erhalte: und sie ihre Tage in einem ruhigen Alter erfüllen lasse, die Gottlosen hingegen in der Helfte ihrer Jahre hinraffe. Selbst die weltliche Geschichte bestätiget diese göttliche Wahrheit durch manches Beyspiel unserer und vorigen Zeiten.

(20) Als Senior des gesamten Hochfürstlichen Hauses Anhalt, eine Ehre, wobey Gott, der gewaltige Fürsten-Hüter Ihro Hochfürstliche Durchlaucht annoch lange Jahre in einer höchstgesegneten und beglückten Regierung erhalten, und an dem gantzen Hochfürstlichen Hause erfüllen wolle, was der König David in dem 92. Ps. 14. und 15. Vers frommen und gerechten Fürsten prophezeyet: Die gepflantzet sind in dem Hause des Herrn/ werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen; und wenn sie gleich alt werden/ werden sie dennoch blühen, fruchtbahr und frisch seyn.

Arie.

O, Himmel! laß den Fürsten leben,
Durch den du so viel Heil gegeben:
Gies allen deinen Segen aus
Auf Ihn, und auf Sein hohes Haus:
Nimm Es, mit Seinen edlen Reben,
In deinen Schutz, in deine Hand:
Schaff Ihnen Weisheit und Verstand,
Und leite Sie auf deinen Wegen:
Gieb Ihnen Davids Frömmigkeit,
Und Salomons beglückte Zeit,
Und Iseraels gantzen Segen.

Da Capo.

Yc 2/38 OK

ULB Halle
3
004 713 826

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-563/fragment/page=0023